



## Zu diesem Heft

Liebe Leserinnen und Leser!

am 11. September 2001 sind wir alle durch die Terroranschläge in den USA Zeugen verheerender Gewalt geworden. Einmal mehr ist wohl Religion instrumentalisiert worden und hat einen Fundamentalismus hervorgebracht, der blind werden ließ für das gelingende Zusammenleben im Angesicht Gottes. Ökumene ist ein sichtbarer

Einspruch gegen Fundamentalismus jeder Art. Ökumene ist der Raum, in dem dieses Eigentliche in seinen unterschiedlichen Gestaltungsformen thematisiert ist: Vertrauen kann wachsen, ohne Uniformität herstellen zu wollen; Verschiedenheit in Gemeinschaft wird als Voraussetzung erkannt, um anderen in Freiheit und mit Respekt zu begegnen; Fremdheiten können als solche wahrgenommen werden, ohne dass sie zur Gewalt führen müssen. Von diesem ökumenischen Geist müsste die Suche nach angemessenen Reaktionen auf den Terror geleitet sein.

„Ich habe die Begegnung der Kulturen nicht als Bedrohung, sondern als Verheißung und Freude erlebt“ – die ökumenische Erfahrung des ehemaligen Generalsekretärs des ÖRK, Philip Potter, dem wir mit diesem Heft zu seinem 80. Geburtstag gratulieren. Aktueller denn je klingen seine prophetisch-missionarischen Worte in unseren Ohren, die *Konrad Raiser* in seiner Geburtstagsrede reflektiert. Vermutlich ist es auch jener freikirchlich-methodistische Hintergrund, der Potter so unerschrocken die Sicherheiten herkömmlicher Strukturen in Frage stellen ließ. Vertreter und Vertreterinnen aus freikirchlichen Traditionen haben zu allen Zeiten die ökumenische Bewegung entscheidend mitgeformt.

Vielleicht braucht es ja die Unerschrockenheit mancher Freikirchen und ihre Forderung nach Glaubens- und Gewissensfreiheit, um Strukturen aufzubrechen, die das Zeugnis der Kirche zu behindern drohen. Daher stellten wir *Walter Klaiber* die provokante Frage, ob diese die Kirchen der Zukunft seien. Immerhin hat die Kirche von Schweden mit Beginn dieses Jahres offiziell erklärt, ihrem Selbstverständnis nach nicht mehr Staatskirche, wohl aber Volkskirche sein zu wollen. Im Kontext der deutschen Ökumene verschwindet die kleine Größe Freikirchen manchmal zwischen den ande-

ren Großen. Daraus erwächst die Gefahr, die spezifisch theologischen Einsichten dieser Traditionen außer acht zu lassen. In England, dem Ursprungsland so vieler „Dissenters“, gelingen dagegen Modelle gelebter Ökumene auf lokaler Ebene. *Ruth Gouldbourne*, *Myra Blyth* und *Ruth Bottoms* schenken uns einen inspirierenden Einblick.

Ein anderes Medium, die Vernachlässigung bestimmter christlicher Traditionen zu verhindern, sind ökumenische Lehrgespräche. Diese haben in der Vergangenheit oft erst ein gemeinsames (!) Formulieren der theologischen Differenzen ermöglicht und so Vertrauen gebildet. Jüngstes Beispiel ist der Dialog zwischen Adventisten und Lutheranern, über den *Risto Saarinen* als einer der daran Beteiligten berichtet. Die *Leuener Kirchengemeinschaft* strebt einen Dialog mit den Baptisten an (s. Dokumente und Berichte).

Mennoniten, Kirche der Brüder und Quäker werden unter den Freikirchen als die *Historischen Friedenskirchen* bezeichnet, weil sie den Verzicht auf Gewaltanwendung – zumindest in Teilen ihrer jeweils ganz eigenen geschichtlichen Entwicklung – nahezu als Wesensmerkmal der Kirche Jesu Christi betrachteten. Deshalb forderte sie der ÖRK zu Beginn der „Dekade zur Überwindung von Gewalt“ (2001-2010) auf, ihre Einsichten und Erfahrungen in die weltweite Unternehmung der Dekade einzubringen. Sie tun dies hier zum einen in Form einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Studiendokument des ÖRK zur Frage der militärischen Intervention aus humanitären Gründen, zum anderen mit einer allgemeineren Botschaft.

Freikirchen haben durch ihre Mitgliedschaft in der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) auch die neue *Charta Oecumenica* mitformuliert. Freilich wird erst die Gestaltung kirchlicher Gemeinschaft die Glaubwürdigkeit eines solchen Dokumentes erhärten können. Diese muss sich beispielsweise in der Verortung von Ökumene innerhalb des Kanons theologischer Bildung niederschlagen. Dazu will der *Deutsche Ökumenische Studienausschuss (DÖSTA)* einen Beitrag leisten. – Die ökumenische Gestaltung und Ausrichtung von Bildung ist sicherlich eine der angemessensten und nachhaltigsten Reaktionen auf fundamentalistisch motivierte Gewalt.

Möge der ökumenische Geist uns stärken und weiter in Bewegung halten.

Im Namen des Schriftleitungsteams  
*Fernando Enns*